Meiner

Aufklärung

AUFKLÄRUNG

Interdisziplinäre Halbjahresschrift
zur Erforschung des 18. Jahrhunderts
und seiner Wirkungsgeschichte

In Verbindung mit der Deutschen Gesellschaft
für die Erforschung des 18. Jahrhunderts

Herausgegeben von Günter Birtsch,
Karl Eibl, Norbert Hinske, Rudolf Vierhaus

Jahrgang 9, Heft 2

Thema:
INDIVIDUALITÄT

Herausgegeben von
Karl Eibl und Marianne Willems

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Unverändertes eBook der 1. Aufl. von 1996.

ISBN 978-3-7873-1215-3· ISBN eBook 978-3-7873-3487-2 · ISSN 0178-7128

© Felix Meiner Verlag 1996. Das Jahrbuch und alle in ihm enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. *www.meiner.de/aufklaerung*

INHALT

Einleitung. Von Karl Eibl und Marianne Willems 3

Abhandlungen

Alois Hahn und Herbert Willems: Wurzeln moderner Subjektivität und Individualität 7

Marianne Willems: Stella. Ein Schauspiel für Liebende. Über den Zusammenhang von Liebe, Individualität und Kunstautonomie 39

Fotis Jannidis: 'Individuum est ineffabile'. Zur Veränderung der Individualitätssemantik im 18.Jahrhundert und ihrer Auswirkung auf die Figurenkonzeption im Roman 77

Christian Berthold und Jutta Greis: Prometheus' Erben — über Arbeit, Individualität, Gefühl und Verstand 111

Kurzbiographie

Karl Eibl: Johann Joachim Spalding 139

Rezension über Michael A. Meyer (Christoph Mecking) 141

EINLEITUNG

'Individualität' gehört zu den Wörtern mit grundbegrifflicher Aura, die — wie z.B. auch 'Macht', 'Bildung', 'Freiheit', 'Realismus', 'Bewußtsein' usw. — hohen interdiskursiven Tauschwert besitzen: In vielen wissenschaftlichen Disziplinen, in vielen Bildungszirkeln verbinden sich mit dem Wort irgendwelche Vorstellungen, man meint, sich über die Grenzen der Diskurse hinweg schnell verständigen zu können; aber allzuoft ist das erkauft durch Vagheit, Inhaltsarmut oder Mißverständnisse bei der Anschlußkommunikation.[1] Unklarheit über den Begriff gibt es sogar für den vergleichsweise überschaubaren Kreis verschiedener historischer Disziplinen, die es immerhin bis in die Nähe eines Streits bringen könnten: Wird Individualität (oder 'das Individuum') schon im klassischen Athen entdeckt? Oder erst in der Spätantike? Oder im Hochmittelalter? Oder in der Renaissance? Oder im 18. Jahrhundert? Oder handelt es sich dabei um ganz verschiedene Individualitäten. — Es besteht Definitionsbedarf.

Eine brauchbare Eingrenzung für den Gegenstands-Zeitraum dieser Zeitschrift bringt der Begriff der Exklusions-Individualität, wie Niklas Luhmann ihn entwickelt hat.[2] Er ist von vornherein in Korrelationen gestellt, so daß er seine interdisziplinären Qualitäten nicht seiner Vagheit, sondern vergleichsweise präzisen Anschlußmöglichkeiten verdankt. Der Begriff bindet die 'Entstehung' von Individualität an den Modernisierungsprozeß der letzten vierhundert Jahre, der wiederum — und das ist breiter soziologischer Konsens — durch die Ausdifferenzierung funktionaler Teilbereiche bestimmt wird. Im Verlauf dieses Prozesses werden die gesellschaftlichen Funktionsbereiche, die ehemals fest im Schichtsystem verankert waren, zunehmend an Hand ihres jeweiligen Bezugsproblems ausdifferenziert. Damit geraten die Individuen in Außenstellung zur Gesellschaft. Denn indem die moderne funktional differenziert Gesellschaft die Inklusion aller in alle ihre Teilsysteme fordert, schließt sie zugleich den einzelnen als Individuum aus dem Sozialsystem aus. Individualität kann nur mehr durch Exklusion definiert werden. Soziale Exklusion in diesem Sinne bedeutet also nicht etwa den Ausschluß aus der sozialen Gruppe, der zugleich die gesellschaftliche Existenz vernichtet, und Exklusions-Individualität bedeutet auch nicht die Individualität des herausragenden Menschen, nicht Individualität durch Steigerung, durch virtú oder auch deren Gegenteil, das extreme Laster, sondern jene Art von Individualität, die heute jedermann auferlegt ist. Das Problem, auf das die Semantik der Individualität antwortet, lautet in seiner bescheidensten Formulierung: Man ist überall — im Rechtssystem, im Bildungssystem, im Wirtschaftssystem, in der

[1] Ein Beleg ist der Tagungsband Individualität, hg. von Manfred Frank und Anselm Haverkamp (Hg.), München 1988 (Poetik und Hermeneutik Bd. 13).

[2] Niklas Luhmann, Individuum, Individualität, Individualismus, in: Niklas Luhmann, Gesellschaftsstruktur und Semantik, Bd. 3, Frankfurt/M. 1989, S. 149–258.

 © Felix Meiner Verlag, 1996, ISSN 0178-7128

Familie, im Verein, im Betrieb usw. — irgendwie beteiligt, aber man gehört nirgends ganz dazu.

Alle Beiträge des vorliegenden Heftes zeigen bei durchaus unterschiedlicher Ausrichtung und Schwerpunktsetzung, daß man zum richtigen Begreifen der Problematik dieser modernen Individualität ein teleologisches Vorurteil abwerfen muß: Individualität im Sinne solcher semantischer Handhabung von Exklusion wird nicht 'entdeckt', sie 'erwacht' nicht, als sei sie Jahrzehntausende lang verschollen gewesen oder habe geschlafen, sondern sie wird eigens erfunden und erzeugt, um die Exklusion abzustützen und für die Individuen möglichst unschädlich zu handhaben.

Diese und ähnliche Problemlagen sind bisher kaum in den Fokus der zünftigen Geschichtswissenschaft gelangt. Die „Geschichte des Bewußtseins und seiner Formen" zählt noch immer zu den „Desiderata [...] Es geht dabei nicht nur um die Erfahrungen und Sinndeutungen selbst, sondern um diejenigen mentalen Prägungen und ihren Wandel, die diese Erfahrungen und Sinnentwürfe ordnen, sie in eine bestimmte Richtung weisen und integrieren."[3] Für das 18. Jahrhundert hat hier die Literaturwissenschaft vieles an Vorarbeiten geleistet, ohne daß das über die Fachgrenzen hinaus schon gebührend zur Kenntnis genommen worden wäre. Noch immer gilt die 'Empfindsamkeit', nicht zuletzt ihres unglücklichen Namens wegen, als ephemere Gefühlsduselei, der 'Sturm und Drang' als noch kurzlebigere Literaten-Bizarrerie. Dabei handelt es sich um grundlegende Konditionierungsphasen, in denen wesentliche, bis in die Gegenwart reichende, Modellierungen des Erlebens und Handelns der deutschen Bildungseliten erarbeitet wurden.[4]

3 Wolfgang Hardtwig, Alltagsgeschichte heute. Eine kritische Bilanz, in: Winfried Schulze (Hg.), Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie, Göttingen 1994, S. 19–32. Im selben Band Jürgen Kocka, Perspektiven für die Sozialgeschichte der neunziger Jahre, S. 33–39, mit dem Hinweis auf Kulturgeschichte, der aber sogleich wieder zunichte gemacht wird mit einer absurden Alternative: „Übrigens ist derzeit der luftige Kulturalismus die bei weitem größere Gefahr als eine kulturferne Sozialgeschichte." (S. 37.)

4 Interdisziplinär verfahrende Arbeiten zum 18. Jahrhundert speziell unter dem Blickwinkel der Exklusions-Individualität u. a. : Klaus Disselbeck, Geschmack und Kunst. Eine systemtheoretische Untersuchung zu Schillers 'Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen', Opladen 1987; Nikolaus Wegmann, Diskurse der Empfindsamkeit. Zur Geschichte eines Gefühls in der Literatur des 18. Jahrhunderts, Stuttgart 1988; Thomas Pittrof, Knigges Aufklärung über den Umgang mit Menschen, München 1989; Georg Stanitzek, Blödigkeit. Beschreibungen des Individuums im 18. Jahrhundert, Tübingen 1989; Jutta Greis, Drama Liebe. Zur Entstehungsgeschichte der modernen Liebe in Dramen des 18. Jahrhunderts, Stuttgart 1991; Dorothea Englert, Literatur als Reflexionsmedium für Individualität. Systemtheoretische Studien zur Funktion des ästhetischen Sinnangebots bei Schiller und Novalis, Frankfurt/M. 1993; Julia Bobsin, Von der Werther-Krise zur Lucinde-Liebe. Studien zur Liebessemantik in der deutschen Erzählliteratur 1770–1800, Tübingen 1993 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 48); Marianne Willems, Das Problem der Individualität als Herausforderung an die Semantik im Sturm und Drang. Studien zu Goethes 'Brief des Pastors zu *** an den neuen Pastor zu ***', 'Götz von Berlichingen' und 'Clavigo', Tübingen 1995; Fotis Jannidis: Das Individuum und sein Jahrhundert. Eine Funktions- und Komponentenanalyse des Begriffs 'Bildung' am Beispiel von Goethes Autobiographie 'Dichtung und Wahrheit', Tübingen 1996. Auch Karl Eibl, Die Entstehung der Poesie, Frankfurt/M. und Leipzig 1995.

Daß es vor allem die Literatur war, deren Beitrag zu diesen Prozessen besonders beachtet wurde, ist nicht Zufall oder Willkür, sondern hat seinen Grund darin, daß Literatur in dieser Zeit tatsächlich zum Leitmedium der Verständigung wird. Zwar greift die Semantik der Individualität zurück auf älteres Ideengut, vor allem aus dem religiösen Bereich, insbesondere auf die Vorstellung von einer unsterblichen individuellen Seele, die sich am jüngsten Tag verantworten muß. Der Gedanke eines sündenfreien Selbst am Anfang der Zeiten kann die Vorstellungen vom 'bloßen' Menschen stützen, der sich gegen die kontingenten Zumutungen der Gesellschaft zu schützen sucht. Aber auch diese religiösen Muster, ebenso wie soziale Praktiken, z. B. die Beichte, werden übergeleitet in weit flexiblere Muster, für die Literatur prototypisch sein kann: Die Welt der Geschichten, die nicht im Faktischen, sondern im allemal mehrdeutig 'tieferen Sinn' wahr sind und deshalb eine so lockere Verbindlichkeit entwickeln, daß sie zwar stützen, aber nicht fesseln. Der Beitrag von Hahn und Willems zeigt den gleichsam genealogischen Zusammenhang von Selbsterfahrung und Selbstsorge in seelsorgerischen Bereich des 17. Jahrhunderts bis zu den persönlichkeitsbildenden oder zumindest -thematisierenden Praktiken der Gegenwart. Er steht jedoch nicht nur wegen des historischen Rückgriffs am Anfang der Reihe, sondern auch als Hinweiszeichen: Er zeigt, wie die Individualitätssemantik hineinreicht in durchaus alltägliche Praktiken der Selbstsuche und Selbstdefinition.

Im 'Sturm und Drang' hingegen, der ersten großen spektakulären Proklamation, knüpfen die Formulierungen bei der Inspirationstopik und damit, sozusagen altmodisch, bei der Topik der auserwählten und herausragenden Persönlichkeit an. Aber sie deuten diese Topik um im Sinne des neuen Individualitätskonzepts. Propagiert wird im Begriff des Originalgenies ein Individuum, das vor allem selbstbestimmt seine Besonderheit entfaltet und sich damit selbst seine Identität gibt, also genau das leistet, was die funktionaldifferenzierte Gesellschaft nicht mehr leisten kann. Das Individuum darf nun betonen, — nicht daß es besser, tugendhafter, oder auch schlechter ist — sondern daß es *anders* ist als alle anderen, und Freiheit dafür fordern, dieses Anderssein zu verwirklichen — und das ohne lächerlich zu wirken! Verwirklichung kann ganz konkret darin bestehen, daß dieses Individuum als Künstler sich im Material abdrückt, manifestiert, und mit solcher Selbstmanifestation alle Regeln der 'ars' hintansetzt. Und sie kann darin bestehen, daß sie, gesellschaftliche Verwirklichungsräume und deren Zwänge überspringend, dem Weltganzen zu korrespondieren sucht — in der enthusiastischen Liebe, die im Partner immer dieses Ganze meint. Beides führt in einen unauflösbaren Konflikt mit der Gesellschaft und ihren Normierungen, und für beides bieten Dichtungsauffassung und Werk des jungen Goethe einen herausragenden Beleg. (M. Willems.)

Umstellungen, wie sie sich im 18. Jahrhundert ereignen, schlagen sich nicht nur im Bereich der großen Begriffe nieder, sondern auch in der Detailsemantik. Gerade hier ist noch ein weites Feld für Untersuchungen oder für Neudeutungen bereits erschlossener Corpora. Eine Art Seitenzugang vom signifikanten Detail her gewinnt die Untersuchung von Jannidis: Sie beobachtet, wie die Technik der Figurendarstellung im Roman sich wandelt und dabei neuen Alltagstheorien über Persönlichkeitskonstituenten Raum gibt. Zweierlei wird dabei deutlich: Wie die

normativ subsumierende Frühaufklärung auch im Figurenkonzept differenzierten, ja widersprüchlichen und schließlich bis ans 'Ineffabile' heranreichenden Vorstellungen weicht, und wie dieser Wandel im Leitmedium der Literatur sich artikuliert. Deutlich wird auch hier schon die Aporie jeder Individualitätssemantik: Sie muß sich, um Semantik sein zu können, zu einem Teil selbst aufheben und Individualität generisch formulieren.

Schon in den semantischen Konzepten der Empfindsamkeit ist das Individuum außerhalb der Gesellschaft angesiedelt. Es steht außerhalb der Funktionskreise und außerhalb der gesellschaftlichen Ranghierarchie, die es ebenso wie die Anforderungen der Funktionskreise als bloße Rollenzuschreibungen begreift. Aber es ist nicht ortlos. Sein Ort ist die Privatsphäre, insbesondere die Familie, die sich im Zuge der funktionalen Ausdifferenzierung zur Stätte reiner Intimität, zum Verwirklichungsraum von Freundschaft und tugendhafter Liebe wandelt. Die Modernität der Konzepte von 'Empfindsamkeit' und 'Sturm und Drang' zeigt sich nicht zuletzt darin, daß ihre Selbstdeutungs- und Orientierungsmuster, sicherlich vielfach gebrochen, aber dennoch erkennbar, den Diskurs der Gegenwart mitbestimmen. So lassen sich die Deutungsmuster und Interaktionsmaximen des empfindsamen Diskurses bis in die Gegenwart verfolgen. Der mit dem Geniebegriff des 'Sturm und Drang' verknüpfte Produktionsgedanke erweist sich als Grundlage des modernen Arbeitsbegriffs und seiner identitätsstiftenden Funktion, und die Bruchzonen verschiedener Diskurse können bis heute als Ursachen alltäglich erlebbarer Konflikte gelten. (Vgl. Berthold/Greis.)

K.E./M.W.

ABHANDLUNGEN

ALOIS HAHN, HERBERT WILLEMS

Wurzeln moderner Subjektivität und Individualität

I. Religiöse Zivilisation

1. Puritanismus, Kapitalismus, Zivilisation und Bürokratie

Es ist vermutlich keine Übertreibung, wenn man sagt, daß eine der bedeutendsten Leistungen Max Webers der Hinweis auf die religiösen Wurzeln der Moderne war. Dabei erscheint ihm als die repräsentativste Signatur der europäischen Moderne der Typus des kapitalistischen Unternehmers, der in innerweltlicher Askese lebt und durch planmäßiges, selbstkontrolliertes, affektbeherrschtes Verhalten sich selbst und seine Arbeit systematischer Rationalisierung unterwirft. Diese neue Haltung sah Weber in hohem Maße mitbedingt durch die protestantische Ethik, vor allem der calvinistisch orientierten puritanischen Gruppierungen auf den britischen Inseln, in Holland und in Amerika. Seit Weber diesen Zusammenhang — erstmals 1905 — behauptete,[1] ist die Kontroverse nicht verstummt, ob die unterstellte Beziehung zwischen Kapitalismus und Puritanismus tatsächlich besteht. Zahllose 'Widerlegungen' oder doch Korrekturen und Modifikationen der Weberschen These sind seitdem formuliert worden.[2] Für Weber war bekanntlich entscheidend, daß die Prädestinationslehre Calvins einen verschärften Rigorismus der Moral mitbedingt habe, der aber im Gegensatz etwa zu mittelalterlichen Formen der Virtuosenmoral innerweltlich gerichtet gewesen sei, daß also die klösterliche oder mönchische Form des ethischen Heroismus ausdrücklich abgeschafft wurde. Man darf dabei nicht übersehen, daß die Webersche These, die uns heute aufgrund ihres hohen Bekanntheitsgrades ganz augenfällig naheliegend scheint, zunächst gegen alle primäre Plausibilität kon-

[1] Max Weber, Die protestantische Ethik und der 'Geist' des Kapitalismus, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik (1905), und seit 1930 in: Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 1, Tübingen 1930, 1–206.

[2] Die Debatte zu Webers Lebzeiten, in: Max Weber, Die protestantische Ethik, Bd. 2, Kritiken und Antikritiken, hg. von Johannes Winckelmann, München und Hamburg 1968. Außerdem für die spätere Diskussion: Constans Seyfarth und Walter M. Sprondel (Hg.), Seminar: Religion und gesellschaftliche Entwicklung. Studien zur Protestantismus-Kapitalismus-These Max Webers, Frankfurt/M. 1973; Shmul N. Eisenstadt (Hg.), The Protestant Ethic and Modernization. A Comparative View, New York und London 1968, und Gunther Roth, Geist des Kapitalismus und kapitalistische Weltwirtschaft, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 33 (1981), 735–751.

 © Felix Meiner Verlag, 1996, ISSN 0178-7128